Schule in Beiseförth

Walter Dippel

Etwa 1658 bekam Beiseförth seine eigene Dorfschule. Sie entstand unmittelbar am Kirchhof. Bei der ersten Erwähnung eines hiesigen Lehrers steht der Zusatz: *„Ist in Beiseförth ein Schulmeister, welcher die Kinder Lesen aber nicht Schreiben lehren kann, weil er dasselbe auch nit kann."*

„Alte Schule" am Kirchhof. In diesem Gebäude wurde 1658 die erste Schule eingerichtet.

Um diese für die heutige Zeit befremdliche Aussage verstehen zu können, muß man sich die Entwicklung des Schulwesens verdeutlichen. 1526 hatte die Synode zu Homberg, auf der unter Landgraf Philipp dem Großmütigen die Lehre Luthers eingeführt wurde, beschlossen: *„In allen Märkten, Städten und Dörfern sollen Schulen sein für Knaben, wo sie die Anfangsgründe und die Kunst des Lesens und Schreibens gelehrt werden und zu guten Sitten angehalten werden."* Damit entsprach man der Forderung Martin Luthers, dem Volke das Wort Gottes zugänglich zu machen. Das war nur möglich, wenn alle lesen konnten.

Aber erst nach dem 30-jährigen Krieg (1618-1648) wurden die meisten Schulen gegründet, zunächst nur in den Pfarrdörfern. Beiseförth, das schon immer ein Filialdorf der Pfarrei Malsfeld war, mußte seine Kinder zur Winterschule nach Malsfeld schicken. Der heutige Zustand, daß die Beiseförther Kinder die Grundschule in Malsfeld besuchen, ist also nicht neu. Damals wurde vor allem Religion, Gesang, Lesen und Schreiben unterrichtet.

Es war nun sehr schwierig, unter den Dorfbewohnern einen „gottesfürchtigen" Mann zu finden, der diese Künste leidlich beherrschte; denn es war kein Geld vorhanden, um Lehrer auszubilden und zu besolden. Meist griff man auf die Küster oder Opfermänner zurück. Sie waren als Helfer des Pfarrers verantwortlich für das Läuten der Glocken und für die Reinhaltung der Kirche. Außerdem hatten sie den Altar herzurichten und das sonntägliche Opfer, die Kollekte, einzusammeln. Daher kam der Name Opfermann. Sie schienen für die neue Aufgabe geeignet zu sein, weil sie gottesfürchtig und sangeskundig waren; denn sie mußten auch den Gemeindegesang in der Kirche leiten.

Mühsam wurden sie vom Pfarrer angelernt, zunächst den Katechismusunterricht halten zu können. Dieser wurde auch Kinderlehre oder Sonntagsschule genannt. Er fand am Sonntagnachmittag für die Kinder und das Gesinde [illegible]

tigkeit, die er schon als Opfermann ausgeübt hatte, fortsetzen. Der Beiseförther Lehrer war, wie die meisten seiner Kollegen, Leinweber.

Daß er ohne diesen Nebenerwerb nicht leben konnte, zeigte das Beispiel des Schulmeisters aus Allendorf, der die Konzession erhielt, betteln zu dürfen. Ein anderer gab seine Lehrertätigkeit auf, um Schweinehirt zu werden, *„weil die Bauern mehr für das Hüten der Säue als der Kinder ausgeben"*.

Die Schule befand sich meist in den ärmlichsten und kleinsten Häusern des Dorfes. Der Beiseförther Schulmeister wohnte im Gemeindehirtenhaus. Das ist aus dem Eintrag in der Pfarreichronik Malsfeld zu entnehmen, der besagt, daß 1753 für den Schulmeister zu Beiseförth 9 albus für das Setzen eines Kachelofens im Hirtenhaus ausgegeben wurden.

Auch in der neuen Schule, die 1828 in dem Haus gegenüber dem heutigen Gasthaus zum Goldenen Löwen eingerichtet wurde, muß eine drangvolle Enge bestanden haben, denn 1850 unterrichtete Lehrer Konrad Otto dort 130 Kinder gleichzeitig in einem Schulsaal. Wie in jeder einklassigen Dorfschule bildete er zwei Gruppen, in denen je vier Jahrgänge zusammengefaßt waren, die er mehr oder weniger differenziert unterrichtete. Die Gruppe, die er nicht direkt unterrichtete, hatte Stillarbeit.

Allerdings kamen nicht alle Kinder regelmäßig zur Schule, denn es gab noch keine allgemeine Schulpflicht. Der Schulbesuch war in das Belieben der Eltern gestellt. Diese benötigten ihre Kinder besonders im Sommer für die bäuerliche Arbeit und schickten sie nur selten zum Unterricht. Außerdem erhielten die Mädchen nicht den vollen Unterricht. So wurde noch 1820 angeordnet: *„Mädchen lernen nur das Lesen der Druckschrift, nicht aber der Schreibschrift und kein Schreiben."* Für sie erhielt der Lehrer auch nur das halbe Schulgeld.

Trotz der hohen Schülerzahl wurde kein zweiter Lehrer eingestellt, weil man Schulmeister Otto nicht zumuten konnte, sein armseliges Gehalt auch noch zu teilen.

Im Unterricht herrschte eine strenge Disziplin mit oft übertriebenen Strafen. So gab es z. B. für unsaubere Schrift oder unanständige, sündhafte Worte fünf Schläge, für eine Lüge vier und für Faulheit drei Schläge. Die Knaben bekamen die Schläge auf das Gesäß, die Mädchen auf den Rücken. Alle Strafen mußten mit Begründung in eine Strafliste eingetragen werden. Der Stock oder die Rute gehörten zum Schulmeister unabdingbar dazu. Sie mußten seine fehlende pädagogische Ausbildung ersetzen.

Für die Lehrerausbildung wurde kein Geld zur Verfügung gestellt. Wer Lehrer werden wollte, mußte wie ein Handwerkslehrling mit 13 oder 14 Jahren bei einem Schulmeister in die Lehre gehen. Nach einer damaligen, sicher nicht zu verallgemeinernden Beschreibung oblagen ihm folgende Aufgaben: *„Er putzt der Schulmeisterin die Schuh, schält Kartoffeln, leert das Nachtgeschirr, kriegt Schläge und lernt, Gänsekiele beschneiden, Tinte mischen und Kreide sparen,*

indem er sie kurze Zeit in Wasser taucht, damit sie nicht zu breit schreibt. Er guckt ab, wie der Meister die Kinder lehrt, vor allem, wie er sie verdrischt."

Nach der Lehre fand die Examination vor der „*Kurfürstlichen Kommission zur Prüfung der Bewerber in Landschullehrerstellen*" statt. Bevor die Examinierten eine Schulstelle erhielten, mußten sie 1738 folgenden Eid ablegen: „*Ich schwöre eynen leiblichen Eyd zu Gott dem Allmächtigen, daß ich für die erhaltene Schulbedienung* (Schulstelle) *kein Geld oder Geldes Werth gegeben habe. Ingleichen, daß ich diese Bedienung unter dem Beding* (unter der Bedingung), *eine gewisse Weibsperson zu ehelichen* (Tochter des Vorgängers oder dessen Witwe) *keineswegs erhalten habe, sondern dieselbe* (Schulstelle) *ohne alle verbottene Simonie* (Kauf eines Amtes) *auf rechtmäßige Weise erlangt habe. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum, unsern Herrn.*"

Es wurde aber nicht ungern gesehen, wenn der Schulmeistersohn bei seinem Vater in die Lehre ging und ihm viele Jahre als Adjunkt (Gehilfe) zur Seite stand. Wurde er dann später sein Nachfolger, mußte er seine Eltern versorgen. Das Versorgungsproblem des Staates von ehemaligen Lehrern bzw. ihren Witwen war in diesem Fall behoben.

In Beiseförth traf dies zumindest im Jahr 1724 nicht zu. Der erste namentlich genannte hiesige Schulmeister, Johannes Arnold, hatte zwei Lehrlinge, den „*Schulmeisterbursch*" Reinhard Auel und den Gehilfen Friedrich Gattung.

Alle Schulmeister unterstanden der geistlichen Schulaufsicht. Bei den Visitationen (Kontrollbesuchen der Geistlichen) mußte sich der Pfarrer vor allem davon überzeugen, „*daß er kein widerkirchliches und heimliches Leben führt*". So steht es in einer früheren Visitationsordnung aus dem Jahr 1537. Der letzte Lokalschulinspektor für Beiseförth war Pfarrer Adam in Dagobertshausen, der Großvater von Hugo Adam, Beiseförth. 1919 wurde die geistliche Schulaufsicht abgeschafft.

Um sich ein anschauliches Bild vom damaligen „Unterricht" machen zu können, sei hier der Bericht einer Lehrerstochter wiedergegeben. Dieser Bericht wurde dem Buch „*Das machte (die) Schule*", von Horst Krause Willenberg, entnommen. „*Wenn die Kinder in die Schule kamen, saß der Schulmeister gewöhnlich noch auf dem Gestell des Webstuhls. Die Jungen klopften zuerst einige Zahlen Garn, die Mädchen halfen der Schulmeisterschen. Dann stand der Schulmeister vom Gestell auf, wickelte die Hemdsärmel runter, zog ein weißes Halstuch um, eine kurze Wolljacke an und eine weiße Zipfelmütze auf. Nun war er ein ehrwürdiger, alter Mann. Er ließ die Kinder aus dem Gesangbuch singen, den Katechismus beten und dann niedersitzen. Die Bibelschüler lasen Sirach, die Katechismusschüler im Heleberger* (Heidelberger Katechismus) *und die A-Schüler aus der Fibel.*

Dann befahl der Schulmeister: «Machet die Bibeln zu und nehmet den Pfeifer» (kleiner Katechismus von Pfarrer Pfeifer). *Die Kinder mußten nun eins nach dem andern dieselbe Frage mit der Antwort ansagen und dann niedersitzen. Danach ging es an den Heleberger. Auch hier wurde Satz für Satz wortgetreu aufgesagt. Soweit ging's gewöhnlich gut. Aber dann gab es einen Prügelregen, und die Kinder waren froh, wenn es endlich hieß: «Das macht ihr morgen noch einmal.»*

Nun kamen die Kleinen an die Reihe. Erst sagte ein jedes ein Stückchen aus dem Katechismus auf. Dann wurde buchstabiert. Dazu kam ein Kind nach dem andern zum Schulmeister und wies mit dem Finger auf die Hieroglyphen. Wer sein Lesen konnte, wurde gelobt und durfte sich wieder setzen. Wer es nicht konnte, mußte solange stehen, bis er es konnte. Manchmal schlief der Schulmeister ein. Dann kam sein Sohn rönger (runter) *und half die Schule fertig halten."*

Diese Art des Unterrichts verschwand allmählich, als 1835 das Lehrerseminar in Homberg gegründet wurde, das bis 1925 bestand. Jetzt löste die seminaristische Ausbildung die Handwerkslehre ab. Begabte Volksschüler besuchten nach dem Dorfschulabschluß mit 14 Jahren die *„Präparande"* (Vorbereitungsschule) und anschließend das Lehrerseminar, an dem sie mit 17 oder 18 Jahren ihre erste Prüfung ablegten. Seitdem trifft die Bezeichnung *„Schulmeister"* nicht mehr zu.

In dieses Lehrerseminar in Homberg wurde am 14. Mai 1849 der Seminaraspirant Heinrich Aubel aus Beiseförth aufgenommen. Er hatte die Aufnahmeprüfung bestanden und mußte die folgende gerichtlich beglaubigte Erklärung seiner Mutter vorlegen: *„Ich, die Witwe des Landbauers Heinrich Aubel, Martha Elisabeth, geb. Ellenberger, von Beiseförth, bekenne und beurkunde als Vormünderin meines Sohnes Heinrich Aubel, die für dessen Aufnahme in das Schullehrerseminar zu Homberg gestellten Bedingungen dahin erfüllen zu wollen:*

1.) Daß ich bis zum Schlusses seines Lehrkursus jährlich 25 Thaler an die Seminarkasse prompt entrichte.
2.) Daß ich, im Falle mein Sohn ohne Erlaubnis der Kurfürstlichen Regierung künftig einen anderen als den öffentlichen Schullehrer-Beruf im Kurstaate ergreifen, oder sich solcher Vergehen schuldig machen sollte, welche seine Entfernung aus dem Seminar nach sich ziehen müßte, außer dem unter 1.) genannten Betrage, noch eine Entschädigung von 50 Thalern Unterrichts- und Erhaltungskosten für jedes im Seminar zugebrachte Jahr an die Kasse dieser Anstalt bezahle.
3.) Endlich, daß ich mich verpflichte, daß mein Sohn von seinem Austritt aus der Seminar-Anstalt bis zur definitiven Bestellung (endgültigen Anstellung) zur Disposition desjenigen Bezirksvorstandes bleibt, welcher ihm sein erstes Lehramt übertragen hat.

Melsungen am 25ten Juni 1850
xxx Handzeichen der Witwe Aubel."

Aufnahme-Urkunde.

Auf den Grund der mit dem Seminar-Aspiranten Heinrich Bähnel aus Lerchenfeld, am 14. u. 15. Mai 1849 angestellten Prüfung, wird die von demselben erbetene **Aufnahme unter die Zöglinge des hiesigen Schullehrer-Seminars** ~~hierdurch~~ genehmigt und ihm die Theilnahme am Unterricht, nebst Wohnung, Heitzung, Licht, Bett und der gewöhnlichen Seminar-Verköstigung, unter der Bedingung zugestanden: daß er

a. die im Seminar geltenden Gesetze zu befolgen gelobt, und

b. bis zum 14ten Juli d. J., ~~als dem zu seiner Aufnahme bestimmten Tage~~, durch eine **gerichtlich beglaubigte** Erklärung seiner Eltern, Vormünder oder sonstiger annehmbarer Bürgen darthut, daß sie

1) ~~während des dreijährigen~~ Lehrkursus jährlich **25 Thaler**, in ¼jährigen **Vorausbezahlungen** von 6¼ Thlrn., an die Seminar-Kasse prompt entrichten, und

2) im Falle derselbe **ohne** Erlaubniß Kurfürstlicher Regierung künftig einen andern als den öffentlichen Schullehrer-Beruf im Kurstaate ergreifen, oder wenn er sich solcher Vergehen schuldig machen sollte, welche seine Entfernung aus dem Seminar nach sich ziehen müßte, außer dem unter 1 genannten Betrage, noch eine Entschädigung von **50** Thalern Unterrichts- und Erhaltungskosten für **jedes** im Seminar zugebrachte **Jahr** an die Kasse dieser Anstalt bezahlen wollen und können; auch

3) sich verpflichten, daß derselbe von seinem Austritte aus der Seminar-Anstalt und bis zu erwirkter definitiver Bestellung zur Disposition derjenigen ~~Provinzial~~-Regierung bleibe, welche ihm sein erstes Lehramt übertragen hat.

Homberg, am 4ten Juli 1850.

Kurfürstliche Landschullehrer-Seminar-Direction.

Heinrich Aubel hat in Beiseförth keine Schulstelle innegehabt. Er hätte sonst in der *„Neuen Schule"* unterrichtet. Die bisherige *„Alte Schule"* am Kirchhof war am 25. September 1828 an Georg Aubel verkauft worden, der sie als Wohnhaus nutzte. Leider wurde 1966 dieses älteste Gebäude des Dorfes abgerissen. Es war baufällig, und die Gemeinde konnte die Instandsetzungskosten nicht bezahlen. Der Platz wurde dem Kirchhof angegliedert.

Zum neuen Schulhaus wurde das Gebäude, das gegenüber der Gastwirtschaft zum *„Goldenen Löwen"* steht, ausgebaut. Die Gemeinde hatte es von dem Bauern Georg Aubel gekauft. Leider war kein Platz für einen Schulhof vorhanden. Der Pausenbetrieb mußte sich auf der davorliegenden Straßenkreuzung abspielen. Zum Glück gab es damals noch keinen Autoverkehr. Nach verschiedenen baulichen Veränderungen, bei denen 1880 zwei Schulsäle an der Ostseite des Hauses angebaut wurden, diente es bis 1952 als Schulgebäude.

Ehemalige Volksschule in der Dorfmitte. Das Gebäude wurde 1828 zur Schule umgebaut

Dann wurde die Dorfschule zu klein. 1950 war die Zahl der Schulkinder von 114 im Jahr 1930 auf 183 hochgeschnellt, eine Folge des 2. Weltkrieges, denn 56 Evakuierte, vorwiegend aus dem zerstörten Kassel und 254 Flüchtlinge, vor allem aus den Sudeten, hatten in Beiseförth ein Unterkommen gefunden. Um die Raumnot zu lindern, hatte man nach 1945 vorübergehend einen Schulsaal in der ehemaligen Synagoge eingerichtet. Dieser Notbehelf änderte aber den unhaltbaren Zustand nicht und bekräftigte nur die Forderung nach einer neuen Schule mit einem Schulhof.

Schlittenpartie im Jahre 1927 mit Hauptlehrer Spielmann (links) und Lehrer Landgrebe

1952 konnte durch die Initiative des damaligen Bürgermeisters Karl

Brehm die neue vierklassige Volksschule am Fährberg eingeweiht werden. Sie kostete 185 000 DM.

Aber schon bald setzte eine drastische Verminderung der Schülerzahl ein. Sie sank von 183 auf 80 Schüler im Jahr 1963 und auf 68 im Jahr 1977. Als Folge wurde die einst vierklassige Volksschule, die bis zum 8. Schuljahr geführt hatte, schrittweise auf eine Grundschule der Jahrgänge 1 bis 4 reduziert. Die älteren Schüler mußten ab 1970 die Mittelpunktschule Altmorschen oder die Gesamtschule Melsungen besuchen. Nachdem dann auch noch die ersten Jahrgänge gleich in Malsfeld eingeschult worden waren, verblieben in Beiseförth nur das 3. und 4. Schuljahr. 1979 wurde die Schule Beiseförth ganz aufgelöst. 321 Jahre Schulgeschichte gingen damit zu Ende.

Hauptlehrer Wiegel mit dem 3. bis 5. Schuljahr vor der neuen Schule am Fährberg

Zwei Gründe waren für die Auflösung unserer Schule maßgebend. Das Angebot an Arbeitsplätzen im Ort und in der näheren Umgebung ist ungenügend. Deshalb zogen über 200 Einwohner, vorwiegend Flüchtlinge und Evakuierte, mit ihren schulpflichtigen Kindern in die Ballungsräume. Der zweite Grund war die damalige Landschulreform. Ihr Ziel war es, die kleinen Dorfschulen aufzulösen und zu großen Mittelpunktschulen zusammenzufassen.

Heute besuchen die Beiseförther Schulkinder die Grundschule Malsfeld. Nach dem 4. Schuljahr haben sie die Wahl zwischen der Förderstufe in Altmorschen und der Förderstufe an der Gesamtschule Melsungen. Nach dem 6. Schuljahr gehen alle Beiseförther Kinder gemeinsam in die Gesamtschule Melsungen bis zur 9. bzw. 10. Klasse. Danach haben sie die Möglichkeit, am Oberstufengymnasium, Geschwister-Scholl-Schule Melsungen, nach drei Jahren das Abitur abzulegen oder die Fachoberschule bzw. die Beruflichen Schulen, Radko-Stöckl-Schule Melsungen, zu besuchen.

Folgende Lehrer haben an der Schule Beiseförth unterrichtet:

1673 geb. 1742 gest.:	Schulmeister Johannes Arnold
1714 geb, 1792 gest.:	Schulmeister Johannes Valentin Arnold. Die Arnolds sind Vorfahren des Bauern Lotzgeselle. Daher ist auch deren früherer Beiname *„Schulhans"* zu erklären.
1812	Ein gewisser Schwarzbach heiratet die Tochter des Schulmeisters Arnold. Ihm wurde später die Schulstelle übertragen.
1835	Lehrer Dietrich
1850	Lehrer Konrad Otto
1867 - 1893	1. Lehrer und Kantor Wilhelm Werner. Freunde setzten ihm auf dem Friedhof ein Denkmal: *„Helfer bei Krankheiten bei Mensch und Vieh."*
ab 1882	Herr Rips als 2. Lehrer, danach Herr Zimmermann bis 1894
1893 - 1901	1. Lehrer August Falk
ab 1894	Herr Teuffert, Herr Sauer, Herr Albrecht bis 1908
1901 - 1925	1. Lehrer Christoph Sippel, später Hauptlehrer
1908 - 1910	Herr Schulz als 2. Lehrer
1910 - 1954	Herr Spielmann, zuletzt Hauptlehrer
1918 - 1920	Herr Schäfer, Herr Fiege, Herr Zimmermann
1920 - 1945	Herr Otto Landgrebe als 3. dann als 2. Lehrer
nach 1945	Herr Kroll, Frl. Münch, die Schulhelfer H. Lemmer, Jutta Meyfarth, Axel Klyne, Helmut Böhm, Wilma Schmidt
1946 - 1979	Hans Wiegel als 2. Lehrer, ab 1957 Hauptlehrer
1948 - 1960	Frl. Cäcilia Beller als 3. später 2. Lehrerin
1949 - 1951	Herr Hans Rink als 4. Lehrer
1951 - 1953	Herr Johannes Schmidt als 4. Lehrer
1955 - 1957	Hauptlehrer Karl Dittmar
1955 - 1964	Frau Ilse Kamm als technische Lehrerin
1961 - 1964	Frau Renate Beinhauer als 2. Lehrerin
1964 - 1965	Frau Erika Vollmers als 2. Lehrerin
1965 - 1973	Frl. Erika Bettin als 2..Lehrerin
1974 - 1978	Frl. von Bardeleben als 2. Lehrerin
1979	Auflösung der Schule. Letzter Schulleiter: Hans Wiegel